

Nicht mit Reden allein

VON JOSEF JOFFE

Irgendwann behalten die Kassandras doch recht. Seit einen Vierteljahrhundert, seit Titos Tod, steht der Zerfall Jugoslawiens auf dem Programm, doch weil's nicht geschah, hatte sich die Welt an den Zustand der scheinbar stabilen Anarchie gewöhnt. Nun aber steht das Land am Rand, womöglich schon inmitten eines Bürgerkrieges; jedenfalls spricht der slowenische Verteidigungsminister bereits ganz offen von „Krieg“.

Für die westliche Welt kommen die Panzer, die in Slowenien eingerollt sind, denkbar ungelegen. Noch vor einer Woche haben die 35 Nationen der KSZE mit großem Pomp den Beginn einer neuen Ordnung gefeiert, als stünde diese schon fest gegossen im Erdenrund. Von friedlicher Schlichtung, von Krisenverhinderung und -management war die Rede, doch herzlich wenig von den Mitteln zum Zweck. Schlimmer noch: In Wahrheit gibt es keinen Konsens darüber, was denn als legitim, was als veränderungswürdig zu gelten habe.

Wer eine zwischenstaatliche Ordnung aufrechtzuerhalten wünscht, muß sich über dreierlei im klaren sein: erstens, was ist rechtens; zweitens, was darf, was soll verändert werden; drittens, mit welchen Mitteln? Slowenen und Kroaten insistieren auf ein heiliges, scheinbar unangreifbares Prinzip: das Recht eines jeden Volkes auf Unabhängigkeit, auf Selbstbestimmung. Nur ist dieser Anspruch überall auf kühle Ablehnung getroffen. Was Wunder auch? Sollen Basken und Bretonen, Nordiren und Litauer ebenfalls ihren eigenen Staat bekommen? Und die Kurden, die den Bestand der Türkei gefährden? Fast jeder im KSZE-Rund ist ein Sünder, hat aufmüpfige Volksgruppen im Land, deren Recht auf Selbstbestimmung mit dem noch massiveren Anspruch auf unverrückbare Grenzen und staatliche Souveränität kollidiert. Hinzu

kommt, daß seit 46 Jahren keine einzige Grenze in Europa durch Gewalt verschoben worden ist, weshalb sich alle Nationen – demokratisch oder nicht – instinktiv in den Konsens zurückgezogen haben, wonach der bestehende Territorialstaat unverletzlich sein muß. Und das erklärt die Hilflosigkeit des Auslandes, ja den Widerwillen, der Slowenen und Kroaten entgegenschlägt. Wo zwei Prinzipien der Legitimität – die Souveränität, die Selbstbestimmung – aufeinanderprallen, tun sich die Staaten erst recht schwer bei der Wahl der Mittel. Wer die ethnische Unabhängigkeit als höchstes aller Güter sieht, der müßte jetzt für eine KSZE-Interventionstruppe plädieren, die Slowenen und Kroaten vor der Wut des jugoslawischen Bundesheeres schützen soll. Kein Finger aber regt sich für diese Option. Was aber wird Europa tun, wenn das blutige Pokerspiel dieser Woche in einen langanhaltenden Bürgerkrieg mündet? An das Wiener Krisenverhütungszentrum appellieren? Sonore Reden halten? Kredite an Belgrad streichen?

Wo die Waffen sprechen, verhallt die Stimme der Diplomatie. Doch da Europa keine Polizeimacht aufbieten wird, bleibt kein anderes Instrument. Behutsam, aber bestimmt müssen Europa und die beiden Großmächte *beide* Seiten am Portepée packen, nach der Devise: Das Jugoslawien Titos ist tot, ein neues Jugoslawien kann allenfalls ein lockerer und *demokratischer* Verbund sein. Jeden Stamm seinen eigenen Staat – das kann freilich auch nicht das Prinzip sein. Welchen völkischen Anspruch hätte dann die große serbische Minderheit in Kroatien? Trotz allem: Die Krise kommt zur rechten Zeit. Wenn die KSZE nicht mit diesem Konflikt fertigwerden kann, dann gehört sie zurück aufs Reißbrett. Mit hehren Reden allein läßt sich eine neue Ordnung nicht gießen.

p d g